

START UP: Mäzenatentum im Fin de Siècle

Die Gemäldesammlung von Hermine und Moriz Gallia

Marietta Sophie Knogler, Kunsthistorikerin und Rechtswissenschaftlerin



Der von den Josef Hoffmann ausgestattete Rauchersalon der Familie Gallia in der Wohllebengasse 4 mit Werken von Ferdinand Andris, Carl Moll und Rudolf von Alt, 1912.
© Tim Bonyhady

Seit den 1980er Jahren wird mit dem Epochenbegriff der „Wiener Moderne“ Wien um 1900 als programmatischer Ort einer künstlerischen und auch ökonomischen Hochblüte assoziiert. Die nach empirischen Befunden identifizierten volkswirtschaftlichen Aufschwung-Perioden der Habsburgermonarchie, die „Gründerzeit“ (1867–1873) und die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg gingen Hand in Hand mit der Sammlungstätigkeit und dem Mäzenatentum oftmals jüdisch-assimilierter Großbürger. Der große Anteil jüdischer Kulturträger begründet sich zum einen durch den Bildungsenthusiasmus der zweiten Generation und zum anderen durch die wirtschaftliche Präsenz. In diesem Kontext entstanden in Wien bedeutende Kunstsammlungen wie auch jene der Familie Gallia. Das Ehepaar Moriz (1858–1918) und Hermine Gallia (1870–1936) legte seine Profite aus Handel, Bankgeschäften und Industrie, vor allem aus der Gasbeleuchtungsindustrie, in einer umfassenden Kunstsammlung an. Diese umfasste 25 Werke der Secessionisten und des Vormärz, die im von Josef Hoffmann und den Wiener Werkstätten ausgestatteten Palais in der Wohllebengasse 4 im 4. Wiener Gemeindebezirk als Gesamtkunstwerk präsentiert wurden.

Mit dem Ableben Moriz' und Hermines, der Aufteilung des Vermögens auf die Kinder und der Machtübernahme Hitlers zerfiel auch die Sammlung. In den Wirren des Krieges und der Emigration der Töchter Käthe und Gretl Gallia nach Australien wurde zumindest einer der von Hoffmann ausgestatteten Räume inklusive der Gemälde gerettet. Sie befinden sich gegenwärtig in der Sammlung der National Gallery of Victoria in Melbourne. Andere Gemälde wurde in den darauffolgenden Jahren von den Nachkommen veräußert, darunter das bekannte Porträt der Hermine Gallia von Gustav Klimt an die National Gallery in London, oder müssen als verfolgungsbedingter Verlust angesehen werden, wie etwa

Klimts „Buchenwald II“. Anlass für meine intensive Provenienzforschung, eine Chronologisierung der zwischen 1889 und 1913 gesammelten Gemälde sowie einer formal-stilistischen Charakterisierung der Werke gaben die Familienerinnerungen „Wohllebengasse. Die Geschichte meiner Wiener Familie“ Tim Bonyhadys. Der in Australien lebende Urenkel der Gallias zeichnet darin ein akribisch recherchiertes Soziogramm dieser jüdischen Wiener Dynastie. Obwohl es Bonyhady nicht um eine kunsthistorische Provenienzforschung ging, sondern um Familienerinnerungen in Romanform, hat er der Kunstsammlung und ihrer Geschichte ein ausgiebiges Kapitel gewidmet. Dieses ist Ausgangspunkt und Grundlage für meine Masterarbeit, die einen weiteren interessanten Aspekt bezüglich Mäzenatentum in der Wiener Moderne hinzufügen sollen.

- 1 Vgl. Sarah Fraiman-Morris, *Jüdische Aspekte Jung-Wiens im Kulturkontext des Fin de Siècle*, Tübingen 2005, S. 2. Die Autorin stützt sich dabei auf die These Harry Zohns aus dem Jahr 1985. Vgl. Harry Zohn, *Fin de Siècle*, in: Jehuda Reinharz (Hg.), *The Jewish Response to German Culture. From the Enlightenment to the Second World War*, Hannover/London 1985, S. 139.
- 2 Vgl. Heidemarie Uhl, *Wien um 1900 – ein ambivalenter Ort der Moderne*, in: Tobias Natter/ Gerbert Frodl (Hg.), *Klimt und die Frauen* (Kat. Ausst., Österreichische Galerie Belvedere, Wien 2000/2001), Wien 2000, S. 16.
- 3 Vgl. Annette Weber, *Vom Parvenü zum Kunstkenner. Die Bedeutung jüdischer Sammler für die Entwicklung der Moderne*, in: Dies. (Hg.), *Jüdische Sammler und ihr Beitrag zur Kultur der Moderne*, Heidelberg 2011, S. 10.
- 4 Tim Bonyhady, *Good Living Street, The Fortunes of My Viennese Family*, Sydney 2011. S. 108 ff.